

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 31 (1949)
Heft: 45

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Abonnementpreise: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 6.50, Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—, Einzelnummern kosten 25 Rappen / Erhältlich auch in familiären Bahnhofs-Kiosken / Abonnements-Einsendungen an Postfach-Ronto VIII B Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine
Verlag: Gmütschwil, "Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inzeraten-Annahme: August Fries, Verlag, Stodterstrasse 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75, Postfach-Ronto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Telefon 22 22 52, Postfach-Ronto VIII b 58

Inzerationspreise: Die schweizerische Anzeigenliste oder auch heraus Raum 16 Sp. für die Schweiz, 30 Sp. für das Ausland / Retikumen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. / Schlüsselgebühr 50 Rp. / Reine Verbindlichkeit für Placierungsvorrichtungen der Inzerate - Inzeratenabschluss Montag abends

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Was nun?

Ueber die Notwendigkeit der Tuberkulose-Bekämpfung

Nach einem langen, heftigen Abstimmungskampf haben am 22. Mai dieses Jahres die Stimmberechtigten unseres Landes mit wichtiger Mehrheit das eidgenössische Tuberkulosegesetz beschlossen und damit eindeutig ihrer Auffassung Ausdruck verliehen, daß auf diesem Gebiete des Gesundheitswesens die private Initiative beibehalten werden soll. Sowohl die Befürworter wie die Gegner des Gesetzes waren sich jedoch einig darüber, daß der Kampf gegen die Tuberkulose auf keinen Fall vernachlässigt werden darf. Doch heute immer noch 3000 Menschen jährlich bei uns an Tuberkulose sterben, belegt zur Genüge die verheerende Wirkung dieser Volksseuche. Gegenüber dem Durchschnitt der Jahre 1891—1895 ist jedoch die Gesamtsterblichkeit an Tuberkulose in der Schweiz von 28,0 auf heute 6,8 Todesfälle auf 10 000 Lebende gesunken. Der Arbeits- und Verdienstaufschlag von Tuberkulosekranken beläuft sich in der ganzen Schweiz pro Jahr auf die Summe von 10 Millionen Franken.

Nach der Verkündung des eidgenössischen Tuberkulosegesetzes hat sich in weiten Kreisen unserer Bevölkerung die Frage erhoben: Was nun?

Im Kampf gegen die Tuberkulose nehmen die auf privater Grundlage stehenden Tuberkulose-Organisationen in unserem Lande den ersten Platz ein. Die nachfolgenden Ausführungen beschränken sich auf deren Tätigkeit im Kanton Zürich, der in der Bekämpfung dieser Volksseuche an führender Stelle steht. Das Volk hat die Verwirklichung abgelehnt. Es ist deshalb zu hoffen, daß auch in den anderen Kantonen die privaten Tuberkulose-Fürsorgeorganisationen die Konsequenzen daraus ziehen und tatkräftig an die Förderung und Festigung ihrer gemeinnützigen Werke herantritt.

Im Jahre 1908 wurde auf Initiative des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins die Tuberkulose-Kommission der Stadt Zürich ins Leben gerufen, der kurze Zeit nachher die Gründung der Zürcher Kantonalen Liga gegen die Tuberkulose folgte. Die Liga bildet heute die Gesamtheit aller Fürsorgestellen, städtischen Kommissionen, Lokalsektionen und des kantonalen Tuberkulose-Sekretariates. Ihre Befreiungen lassen sich kurz wie folgt umschreiben: Durch intensive Aufklärungsarbeit sucht sie die Kenntnis von der Tuberkulose und ihren Gefahren im Volke zu verbreiten. Sie will zudem bedürftigen, aber nicht armen Patienten durch Kurbeiträge und einmalige Hilfe zur Wiederherstellung ermöglichen und ihnen durch Umschlungung, Arbeitsvermittlung und eventuell finanzielle Hilfe zu einer neuen Existenz verhelfen.

Die Liga führt in jedem Bezirk hospitalärztlich geleitete Fürsorgestellen für die ärztlichen Kontrollen der Fürsorgepatienten und ihrer gefährdeten Umgebung. Weiter ist ihr Bestreben, daß der Familie des tuberkulosekranken Ernährers bestmöglichst geholfen wird, auch während dessen Kur und Umschlungung ihren ausreichenden Unterhalt zu ha-

ben. Ferner führt und finanziert sie die von ihr errichtete Arbeitshilfe für Tuberkulose-Patienten bei Wädenswil, in welcher klinisch geheilte Tuberkulose durch Arbeitstraining beziehungsweise Umschlungung wieder in den normalen Arbeitsprozess eingeführt werden. Das geistliche Meldewesen und die Schirmbildung gehören ebenfalls in ihren Aufgabenkreis. Die ständige und rasche Zunahme ihrer Fürsorgefälle und ihrer finanziellen Aufwendungen spiegeln sich in folgenden Zahlen: Im Jahre 1920 betrug die Zahl der Fürsorgepatienten 4351 mit einer Gesamtausgabensumme von Fr. 179 232.—, im Jahre 1948 waren es 30 619 Fürsorgepatienten und Fr. 2 397 781.— Ausgaben.

Zur Aufnahme der Patienten stehen die Sanatorien der Stiftung Zürcher Heilanstalten Wald u. C. L. A. B. zur Verfügung. Außerdem werden erwachsenen Heilkräften, von denen bald auf ein solches Befinden zurückzuführen kann, hat die Stiftung vor 4 Jahren nach das Sanatorium National in Davos mittelweise übernommen. Der dauernde Bettenmangel machte die Errichtung einer neuen Heilstätte nötig. Doch war die Errichtung hier finanziell nicht mehr in der Lage und so hat der Kanton Zürich im Dezember 1948 die Heilstätte allein in Kratoz käuflich erworben und betreibt diese nun selbst. Das Anwachsen der Ausgaben stellte die Stiftung im Zweiten Weltkrieg erstmals vor große finanzielle Probleme. Die Kostendeckung musste niedrig gehalten werden, während die Gestaltungskosten rasch in die Höhe schossen, infolge der Erhöhung der zur Erhaltung ihrer Mittel gehen mußte. Erhielt sie früher feste, vom Zeitwert unabhängige Zuwendungen des Staates, so ging dieser von 1943 an zu einem neuen Subventionsmodus über, indem er 90 Prozent des Defizites übernimmt. Die große Zunahme der Defizite machte die Errichtung jedoch selbst die Bedienung der 10

Prozent unmöglich. Allein im Jahre 1948 betragen die Defizite aller Heilanstalten zusammen Franken 744 450.—. Zur Entlastung hat sich die Industrie des Kantons Zürich bereit erklärt, während drei Jahren je rund Fr. 45 000.— beizusteuern.

Im Bestreben, den Tuberkulosekampf im Kanton Zürich zu intensivieren und die hierfür notwendigen zusätzlichen finanziellen Mittel zu beschaffen, haben nun die Zürcher kantonale Liga gegen die Tuberkulose und die Stiftung Zürcher Heilanstalten Wald und Clavabel sich zusammengeschlossen zur „Zürcher kantonalen Arbeitsgemeinschaft gegen die Tuberkulose“. Ihre Ziele sind Konzentration der Kräfte gegen die Tuberkulose und gemeinsame Sammlung der Geldmittel im Handel, in der Industrie und im Gewerbe. Die Hausammlung überlässt die bisher den örtlichen Sektionen überlassen. Die Arbeitsgemeinschaft wird vor allem auch an die Gemeinden gelangen, die das Bundesgesetz betreffend Maßnahmen gegen die Tuberkulose vom 13. Januar 1948 ausdrücklich zur Bekämpfung der Tuberkulose verpflichtet und die sich im heutigen Zeitpunkt aktiver an der Abwehr dieses Volksleidens beteiligen müssen. Doch ist die zielbewusste Bekämpfung der Tuberkulose lohnend, beweist die Tatsache, daß noch vor einer Generation 90 Prozent der im Alter von 20 Jahren stehenden Personen tuberkulös positiv reagierten, während es heute kaum mehr 45 Prozent sind. Aber das Durchhalten im Kampf liegt neben der Einsicht und dem guten Willen vor allem genügend Geldmittel voraus, denn es stehen auch neue Aufgaben bevor, u. a. Ausbau der Nachfürsorge, Schutzimpfung auf freiwilliger Grundlage, Ausbau der Aufklärung und der Bau von Heimen für Chronisch-Kranke-Tuberkulose.

Es gilt für uns alle ein großes Werk mit allen Kräften und Mitteln zu fördern und zu unterstützen. Wegleitend ist auch für die Zukunft:

- Tuberkulose ist heilbar und vermeidbar.
- Sie bleibt aber trotzdem schädlich.
- Sie kann jedermann treffen.
- Es ist deshalb nicht Privatangelegenheit und ihre wirksame Bekämpfung verlangt den Einsatz aller.

Neues von der Bürgerschaftsgenossenschaft SAFFA

Mit dem fallenden Laub erreicht uns auch wieder der Geschäftsbericht der Bürgerschaftsgenossenschaft SAFFA. Diesmal mahnt er mit feinem grünen Gehäusen und der herbstgetönten Schrift selber an ein Blatt, das gleichsam Zeugnis gibt von ausgehendem Samen und goldenen Früchten, von Sonne und Regen, von Mühe und Arbeit im vergangenen Jahr. Und viel Arbeit ist geleistet worden bei der SAFFA, nicht nur im vergangenen Jahr, sondern seit Bestehen der Bürgerschaftsgenossenschaft überhaupt, ja, wenn man es genau nehmen will, eigentlich seit der Geburt, eine große Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit zu schaffen, der einzigen mütterlichen Schweizer Frauen Form und Gestalt annehm. Am 20. September 1948 waren es nun schon 20 Jahre her, seit die Auslösung ihrer Arbeit

schloß. Der vorliegende Geschäftsbericht schenkt dem großen Erfolg der Schweizer Frauen" einleitend besondere Beachtung, und es mag jede Leserin interessiert haben zu hören, daß außer der Bürgerschaftsgenossenschaft — als sozusagen liebstem Kinde der SAFFA — noch viele wertvolle und nützliche Werke ihrer Ursprung oder zum mindesten Anregung zu neuem Wirken bei jenem großen Frauenwerke genommen haben.

Man muß nicht des Bestenlassen lassen, sie wissen, was es seinen Gästen angenehm und heimlich macht. So brauchte es niemand zu bereuen, der der Einladung der SAFFA zur Generalversammlung am 29. Oktober 1949 im Stadtkasino Basel Folge leistete. Nach den Begrüßungsworten der Präsidentin, Fräulein Dr. Clara Kellig, hieß Frau G.

Deri-Sarasin, die Präsidentin der Frauenzentrale beider Basel, die SAFFA in Basel willkommen und wies darauf hin, daß heute das „Martinsleggli“ die Herbstmesse eingeleitet habe, die feierlich, allerdings in ganz anderem Rahmen, eigenlich ebenfalls dem Ziel der wirtschaftlichen Befestigung, zwar nicht der Frau, sondern vor allem des Gewerbes, gegolten habe. Ihren liebenwürdigen Vergleich krönte Frau Deri mit der Vereinerung eines „Wehkrenn“ an die Vorstandsmitglieder der SAFFA.

Klar und heiter erlebte daraufhin Fräulein Dr. Clara Kellig den geschäftlichen Teil der Generalversammlung. Sie hob die wichtigsten Punkte aus dem Geschäftsbericht per 30. Juni 1949 hervor, dem wir ergänzend folgendes entnehmen:

Das 18. Geschäftsjahr 1948/49 war mit 275 Kreditleihen für eine Summe von Franken 1 211 430.— das regeste seit Bestehen der SAFFA. Genoa stellen die 69 Bewilligungen im Gesamtbetrag von Fr. 295 320.— gegenüber 54 für Fr. 246 600.— im Vorjahr die bis heute registrierte Höchstzahl dar.

Auch dieses Jahr zeigten die eingehenden Gesuche, daß die selbständig erwerbende Frau hauptsächlich bei den ausgesprochen weiblichen Berufen zu finden ist. Ein Drittel familiärer Kreditleihen entfällt auf das Frauengewerbe (Schneiderei, Weberei, Strickerei, Wäscherei, Kunstgewerbe, Haarpflege usw.). Ein weiteres Drittel teilt sich aus dem Kleinhandel zusammen, wobei die Vorliebe der Frau sich vor allem der Textil- und Lebensmittelbranche, den Papeterien, Kiosken, Bazaren usw. zuneigt. 20 Prozent der Kreditleihen betreffen das Gastgewerbe einschließlich Heime aller Art und Zimmervermietungen.

Aus dem Zinsstand kann geschlossen werden, daß die Frau viel weniger aus eigenem Antrieb als aus dem Zwang der Verhältnisse heraus ein eigenes Geschäft gründet. So sind 64 Prozent aller Kreditleihen von verheirateten, vermittelten oder geschiedenen Frauen eingerichtet worden, die entweder Mühe haben, in einem Betriebe unterzukommen oder der Familie, vor allem der Kinder wegen eine Arbeit machen, die sie nicht ganz am Hause weißt.

Die SAFFA hat in den 18 Jahren ihrer Tätigkeit 855 Bürgerschaften geleistet im Betrag von Fr. 2 490 577.—, 855 Schicksale aus den verschiedensten Berufsstellen und mit den mannigfaltigsten Berufen galt es zu betreuen, und es ist ganz besonders erhellend zu hören, wie sehr die Frauen sich Mühe geben, die Aufgaben zu leisten. Schon zum dritten Male kann es die SAFFA erleben, daß die Bürgerschaften aus früher abgelassenen Bürgerschaften sich nahezu die Waage halten mit den neuen Verträgen.

Überall dort, wo ein Bankdarlehen nicht gerechtfertigt war, eine Hilfe in kleinerem Umfange sich aber doch als notwendig und ausreichend erwies, wirkte der Leutenberger-Stiftungs-fonds sich recht legernd aus. 22 Franken konnten kleinere, meist jünserle Darlehen im Gesamtbetrag von Fr. 7 798.30 gewährt werden.

Die Beratungen in Bern und Zürich erfreuten sich wiederum lebhaften Zuspruchs. Sie hat-

Altweimarisches Liebes- und Ehegeschichtchen

Von Selene Böhler

Die beiden Mäler, Heinrich Strobel und Friedrich Herzlieb, hatten mit den Frühlern die Jagd mitgemacht, und es war ihnen von der ganzen Herrlichkeit nichts entgangen. Die Frühlere hatten sie famosradigentlich reichlich mit Champagner verlorrt, und so hatten auch sie den Lieberlauf dieses üppigen Hoffestes kennen gelernt. Der wilde Zauber war ihnen zu Kopfe gestiegen, der Glanz und die Pracht, der süßliche Weingeist, die Nähe des großen Kriegsgottes und all der getränkten Hüupter. Es war so etwas Fabelhaftes bei der ganzen Sade und trug das Zeichen einer Ausnahmestunde an sich.

Die beiden wichen einander nicht von der Seite, hörten und sahen alles mitmachen und ließen es sich wohl sein.

„Nur, daß uns unter aller Griesgram nicht immer in den Weg läuft, Strobelmeier; wenn der sieht, daß wir uns erlustigen, hält er uns für Gotteslästerer, der Alte“, meinte Friedrich Herzlieb, als sie miteinander an einem der Schenktische standen und sich gütlich taten. „Ich habe nicht gesehen, daß der Dittler“ einen Tropfen angerührt hätte.“

„Wie Mähung“, sagte Strobel, „ich glaub's auch nicht.“ — Friedrich Herzlieb war selbst und oben auf wie ein Schutzbau, nahm den ganzen Handel von der linken Seite und freute sich über die Braut, die jamaoen Kerle“, wie er sagte. Der Napoleon machte

ihm großen Spaß, das Volk draußen zwischen den Büben, an den Feuern, der kostbare Herbsttag, die tolle Jagd. Er sah alles schön und heiter — und war ganz Künstler. — Was er sah, das sah er leidenschaftlich auf, was es bedeutete, damit gab er sich nicht ab — das Stützen des Wildes rief ihn hin.

„Strobelmeier!“ rief er, „Siehst du, man muß leben! Man muß unausgeseht Neues sehen — und fühlen. Dann ist man selbst neu geboren. Sin der Mähung sieht er verrotten unreiner.“ — Strobelmeier, ich weiß nicht, wie du es anfängst, io ein schändlicher Hüuptler io sein und dabei io ein Pfaffenkerl.“

Als der Jagdzug der Monarden nach Weimar hinunterzog, trieben sich die beiden noch zwischen den Feuern und den Büben umher.

Die Oktobersonne fand tief am Horizont und vergoldete die wehenden Trauen Grassbüdel auf den linken Seiten des Eitersberges an der Sotzschüttler Ecke. — Die Feuer fingen nun schon an zu leuchten, die Nebel lankten, die Steute rüsteten sich zur Heimfahrt. — Aber in die Treiber, die um die hochaufgehenden Feuer lagen, war jetzt erst das rechte Leben gefahren. Es wurde gelolht und gebrellt. Die Weiber und Schöpschen hatten sich, wo es nichts mehr zu leben gab, zu ihnen gestellt, und es regte sich ein lautes, wildes Leben. Die Büben mit Schwarten waren von mäterischen Gestalten umlagert.

Die Fortgeschritten luden das zur Strede gebracht. Bald auf den Wagen, um es in Sicherheit zu bringen. Ganze Frauen hatte es gegeben, die Weimaraner konnten sich gütlich tun. Und wagemoll haben sie's später, als kein Mensch mehr davon essen wollte und

konnte, im Verein mit den Haken vom jenaischen Schlachtfeld nachts in die Alm werfen müssen. Das Volk buckte in den nun vereinlichten eingedrückten freien Kreis strömen, auf dem kurz nordem Kaiser, Könige und Herzöge unanbar gefronnt hatten.

Und mit Hakt und Meugler, vielen geschliffenen Platz zu sehen, kürzten sie hin und betrachteten ihn mit launbarer Ehrlichkeit, als wäre noch etwas von der vergangenen Herrlichkeit daran hängen geblieben.

Strobel und Herzlieb traten, als sich die Masse verlaufen hatte, in den gemaltigen Pavillon.

Friedrich Herzlieb stellte sich auf den Platz, auf dem Napoleon gestanden hatte, und blieb da stumm mit geschlossenen Augen liegen.

Heinrich Strobel lag mit übergeschlagenen Beinen auf der Brüllung und schaute sich seinen Herzbruder an.

„Was treibst du denn da?“ Er belam aber keine Antwort. „Ein erträumtes Leben“, sagte Friedrich Herzlieb und sah mit schwimmenden Augen auf Heinrich Strobel. „Es lohnt sich nicht! So ein elender Schluder, ein Würm unter Würmern! Wie io einem Kienfentz io Mute sein mag! — Wenn ich daran denke, ist mir's, als stredeten wir andern alle wie die Hüupter in der Ertedung.“

„Wie mühen dem gewöhnliche Sterbliche vorkommen.“

„Wie Schweine“, sagte Heinrich Strobel. — „Er hat's ja selbst gesagt, non den Deutschen wenigstens.“

„Ja, ja“, sagte Friedrich Herzlieb.

„Sie vergnügten sich auf diesen geweihten Plätzen

wie zwei ausgelassene Büben, beschmückten alles und trieben es, bis die Dämmerung mehr und mehr hereinbrach. Friedrich Herzlieb zog es zu den Feuern zurück, und an den Büben blieben sie hängen und tranken Glühwein; da hatte sich jetzt alles zusammengefunden: Fröhler, Fröhgepiffen, Bürgerleute mit ihren Weibern und Kindern.

Die Feuer waren hochaufgeschürt, die Treiber jolhten und sangen, und der weimarishe Wirt, der auf den Einfall gekommen war, einen Kessel mit Glühwein oben auf dem Eitersberge aufzustun, machte die heißen Geschäfte. — Der Wein war ischar gewürzt und ließ wie der Teufel und tat an dem nebligen Oktoberabend gut.

Der Mond stand jetzt schon am Himmel. Die Feuer leuchteten grell und in dem Lichtschimmer mischerte es wieder wie damals beim Segenmaß, wie Minderladmäme um die Flammen.

Die Fröhkente lösen auf langen Goldbüben um den Glühweinstel, und Heinrich Strobel mit seinem Herzbruder lüft bald da, bald dort herum. „Walpurgisnacht“, sagte Friedrich Herzlieb. „Walpurgisnacht, wo?“ frag Strobel und packte ihn mit einer Hand am Schopf. — „Da oben — wie gewöhnlich?“

„Gottlob, auch unter dem Schädel“, sagte Herzlieb. „Aber sieh einmal dort hin, Strobelmeier!“

in insgesamt 1424 Kubikzentnern. Hier
wird die Zusammenfassung mit der Schweizer-
ischen Volkswirtschaft ganz besonders vorteilhaft aus,
steht bei den verschiedenen Bank-Abteilungen der
SAFFA jederzeit zur Verfügung. Die über alle
Landesteile verstreuten Sätze der Bank lassen sich
dann bei Ausfahrten über die lokalen Verhältnisse
der SAFFA inschäzbare Dienste.

Die Betriebsrechnung schließt trotz des Beitrages
der Eigenenschaft an die Betriebskosten mit
einem Ausgabenerüberschuss per 30. Juni 1949 von
Fr. 11 583.42 ab, der gemäß Gewinn- und Verlust-
rechnung zur Hauptkasse durch die Wertchriften-
und Bankzinsen gedeckt werden konnte. Die Ge-
winnt- und Verlustrechnung kann daher einen Netto-
gewinn von Fr. 2933.37 ausweisen. Die General-
versammlung schließt sich dem Antrag auf eine
bescheidene Verzinsung des Anteilkapitals mit 1,
Prozent netto an. Auf neue Rechnung werden von
Fr. 990.47 vorgetragen.

Zwei langjährige Vorstandsmitglieder: Frau S.
Stättli-Graf, Zürich, und Frau A. Recordon-
Siffia, La Tour-de-Peilz, treten von ihrem Amte
zurück. Frau S. Stättli dankte den beiden
Frauen für die geleistete große Arbeit. Besonders
Frau Stättli mag der Abgang nicht leicht gefallen
sein, war sie feierlich doch schon Präsidentin des
Nationalkomitees der SAFFA-Ausstellung und hat
nun während all der vielen Jahre wie kaum je-
mand Wachstum und Gedeihen der SAFFA-Für-
sorgegesellschaft miterlebt.

Die Generalversammlung beschloss auf Antrag
der Präsidentin, Erklärungen vorläufig zurückzu-
stellen, damit der Vorstand zur Prüfung der Vor-
schläge genügend Zeit erhält.

Im Anschluss an die Ausführungen der Präsi-
dentin orientierte Herr Dr. Wegmann vom BIGA
über das Verhältnis der gewerblichen Bürgerstaf-
fengemeinschaft zur Eigenenschaft. Er wies dar-
auf hin, dass das BIGA das Wirken und die Ver-
beit der SAFFA voll zu würdigen wisse, wenn auch
deren Geschäftsumfang kleiner sein möge als der
der übrigen Bürgerstafengemeinschaften.

Herr Dr. P. Wärgin-Kreis als Vertreter der
Bürgerstafengemeinschaft für das Basler Gewerbe
hob die Zusammenarbeit der beiden Genossenschaften
hervor, von der er hofft, dass sie auch weiterhin gute
Früchte trage.

Das der Tagespause führte Frau Dr. E. Kägi,
Geschäftsführerin des SAFFA-Bureaus in Zü-
rich, in „Die menschliche Seite der SAFFA-Arbeit“
ein. Man folgte mit Spannung den verschiedenen
Schicksalen, die sie auftrifft, den glücklichen, die
zum Erfolg führen konnten, den weniger begün-
stigten, die sehr oft ohne eigenes Verschulden,
manchmal aber doch durch Verbitterung, Unfähig-
keit, oder sogar durch Faulheit und Unachtsamkeit
sein Ziel erreichen konnten. Sie zeigte, dass auch
Verluste nicht unbedingt als verlorene Mühe gelten
müssen, wenn sie z. B. die betreffende Frau jahrelang
vor Armut und Not schützten, und sie wählte
eindrücklich zu erzählen, wie gerade die menschlichen
und charakterlichen Voraussetzungen noch vor Wis-
sen und Können ausschlaggebend sind für das Ge-
lingen eines Werkes. Die Referentin betonte auch
die Verantwortung, die der Bürgerstafengemein-

schaft SAFFA mit ihrer Aufgabe zugefallen sei und
schloß ihre interessanten Ausführungen mit dem
Hinweis auf das Jesaja-Wort, wonach die Einfam-
liche Kinder hat, als die den Mann hat.

Frau Wärgin-Kreis dankte der SAFFA, dass sie
ihre Generalversammlung in Basel abgehalten und
dadurch das Gedächtnis von Dominik Müller über die
Beziehung von Zürich und Bern seiner Ge-

Feier der Rotkreuz-Pflegefrauen-Vereinigung Bern

Die Feier zum 50-jährigen Bestehen der Rotkreuz-
Pflegefrauen-Vereinigung Bern nahm ihren Anfang
mit einem Festgottesdienst im schönen gotischen Mün-
ster zu Bern. Herr Prof. H. Albert Schädlin ge-
dachte zu Beginn seiner Predigt, welcher er Psalm
107, Vers 1, zugrunde legte, der Gründer und Stif-
ter, der Vater und Schwestern des Vindenhofes. Das
die Feier mit einem Gottesdienst beginnt, entspricht
dem Bedürfnis, nicht nur der Menschen zu gedenken,
die das Werk zum Gelingen gebracht haben, sondern
im höchsten Gott zu danken, der Kraft und Geist ge-
geben hat. Wenn wir das Vindenhof-Wirken würdigen,
dann dürfen wir ein Wort der Frau Oberin einfü-
gen, das sagt, der Vindenhof dürfte als bedeutende
Schöpfung der Schweizerischen Roten Kreuzes be-
trachtet werden. Er ist die Pflanzstätte der Hilfslei-
stung und des guten Willens, deren Wirkung weit
über die Grenzen der Stadt hinaus unermesslich
und voll zum Segen geworden ist. Es wird jedem
Kranken Hilfe gewährt, gleich welcher Religion,
gleich welcher Nationalität er auch angehört
möge. Wer die Geschichte von barmherzigen Ca-
mariter kennt, kennt auch die Geschichte des Roten
Kreuzes. Barmherzigkeit und Liebe sind die Pfeiler
des Schweizererbes. Stunden der Bedrängnis
sind der Herr den Angehörigen wie den Geringsten,
aber sie gerade sich oft irrtümlich Stunden für den
Menschen. Die Predigt war umrahmt von Wieder-
geungen vom Chor der Vindenhof-Schweltern; die gut
ausgewählten Texte wurden in einer Reinheit vor-
getragen, die dem Chor und dem jungen Dirigent
Berner Minnie die Ehre erwie. Während der
Feier konnte Herr Pfarrer Schädlin auch an die ca.
60 Diplomanden, die in der Antientapelle ihr Di-
plom erhielten, das Wort richten: „Gebet Gott vor
Augen und im Herzen, daß er Euch leiten möge.“

Der „weltliche“ Teil der Feier soll noch im Ca-
sino. Beinahe 1000 Gäste wurden von Seminarstipen-
den in schmunzelnden Bemerkungen bedient. Selbst aus
überliegenden Ländern waren ehemalige Schülerinnen
herbeigekommen, um den großen Tag mitzuerleben. Der
Rotkreuz-Chor, Oberst Remund, entbot den Ver-
tretern von Bund, Kanton und Stadt sowie den ü-
brigen Gästen den Willkommenruf. Er grüßte speziell
Frau Oberin Marty und Frau Oberin Mischel
mit allen Schweltern, die er als verdiente
Ehrenmitglieder bezeichnete. Geschichtliche Rückblicke
gaben Herr Dr. de Rener, Vizepräsident des
Roten Kreuzes, und Herr Dr. Veih, Bernischer
Kantonsrat, Herr Dr. Freimüller, Sanitätsdirektor
der Stadt Bern, gedachte u. a. auch der Anna Seiler,
Gründerin des Anstaltspitals anno 1854. Alle Reden
aber gipfelten in dem Dank an die Schweltern,
die unermüdet und mit freudigem Herzen den Kran-
ken dient. Dies wurde besonders auch betont von
Herrn Bundesrat Rodet, der als ehemaliger Patient
des Vindenhofspitals sprach. — Schließlich bewegte
berühmte Frau Oberin Marty, daß von den Vindenhof-
schweltern und Freunden des Vindenhofes gelande-
telt wurde, und daß die Summe den höchsten Betrag
von rund 50 000 Franken erreicht hat. Die zu Ser-
gen gehenden Worte der alten Frau Oberin Mischel
sollen nicht unerwähnt bleiben. Nicht vergessen mö-
gen wir die Schweltern für ihre Darbietungen auf
der Bühne zu danken. Auf launige Art wurde das
Wirken der Vindenhofschweltern beleuchtet. Es war
eine Wonne, die vielen strahlenden, von blauen
Schleiern umwobenen Schwelterngeichter zu betrach-
ten. Wir wünschen dem Vindenhof für den nächsten
Lebensabschnitt volles Gedeihen. Dominus provi-
debit!

17 Kinder...

Wohnte die alte Filomena nicht im gleichen Dorfe
wie ich und hätte mir nicht irgendetwas von ihren
17 Kindern erzählt, vielleicht würde ich diese Ge-
schichte in das Reich der Fabel verweisen. Und den-
noch ist es kein Märchen, sondern die Wahrheit.
Sowohl ist Filomena beinahe achtzig Jahre alt, und
von den 17 Kindern sind einige schon in früherer Ju-
gend dahingegangen — alles fräglich mögen sie nicht
gewesen sein —, einige sind fortgezogen oder nach
Anerkennung ausgewandert. Trotz alledem, und wenn auch
nur die Hälfte dieser kantigen Juch am Leben und
Wohlfahrt. Die Predigt war umrahmt von Wieder-
geungen vom Chor der Vindenhof-Schweltern; die gut
ausgewählten Texte wurden in einer Reinheit vor-
getragen, die dem Chor und dem jungen Dirigent
Berner Minnie die Ehre erwie. Während der
Feier konnte Herr Pfarrer Schädlin auch an die ca.
60 Diplomanden, die in der Antientapelle ihr Di-
plom erhielten, das Wort richten: „Gebet Gott vor
Augen und im Herzen, daß er Euch leiten möge.“

wohin Arbeit nicht mehr ausreicht — im Freien
oder am Kaminfeuer host, denn schlafen kann sie
auch nicht mehr so leicht. — Im Alter nicht ohne
selbst der Schlaf.

Alle Dorfwohner haben die bescheidene und stets
freundliche Alte gern, aber spricht man mit ihr, so
tann es leicht geschehen, daß sie zu weinen beginnt.
Denn da ist im letzten Jahr ein Entsetzliches ge-
torben, und zudem hat man noch eine ihrer Töchter mit
raum vierzig Jahren zu Grabe getragen. Es muß
traurig sein, seine eigenen Kinder zu überleben, auch
wenn man festschmal geboren hat.

Und nun ist Filomena krank geworden. Es ist keine
schlimme oder drohende Krankheit, es ist eher so,
daß sie ein wenig Mühe gebraucht hätte, einen Men-
schen, der für sie losch, und darauf achte, daß die
von ihr notwendige Medizin pünktlich von ihr ein-
genommen werde. Sie wollte ihr Haus nicht verlassen,
um ins „Spital“ zu gehen, wie alle die alten
Leuten, die von einer unbestimmten Furcht geplagt
werden, sie könnten nicht mehr zurückkehren und die
sie im „recovery“ trotz der freundlichen Schweltern
und der Helferschaft, die sie dort finden, wie hinter
Gefängnismauern fühlen mögen.

Auf ihrem Wege ins Dorf hinter, den Filomena
langsam und auf ihren Stuhl zurückgelehnt hat
mag, bin ich der alten Frau nicht begegnet. Doch
wenn ich jetzt die geschlossenen Türen und Fenster
siehe, dann schäme ich mich nicht, einzugehen, daß
auch mit der Tränen hochsteigenden bei dem Gedanken,
daß von den süßesten Kindern, die sie geboren und
erzogen, die sie in hundert Krankheiten gepflegt,
für die sie gewaschen, gekleidet, für die sie aufs Feld
hinausgegangen, für die sie all ihre Jugendkraft und
Güte und die Hälfte ihres Augendienstes hingegeben
hat, auch nicht eines dagewesen ist, das bereit ge-
wesen wäre, für einige Wochen das stille Leben mit der
Mutter zu teilen.

Und ich werde nachdenklich und muß an das alte
Sprichwort denken, das sich selbst bei dieser weit grö-
ßeren Anzahl von Kindern aufs neue zu bewahrheiten
lehrt: „Eine Mutter kann sieben Söhne ernähren, aber
leben Söhne nicht eine Mutter.“

Politisches und Anderes

Ein Kolonialland wird selbständig

Nach zehn schwierigen Verhandlungswochen ist in
Holland der Vorkontrakt unterzeichnet worden, der den
„Vereinigten Staaten von Indonesien“,
einem neuen, überlitterten Staatenbund, „bedingungs-
los und unwiderruflich“ volle Souveränität
zugestiftet. Holland und der neue Staat beschließen, auf
der Grundlage der Gleichberechtigung in einer
Union zusammenzuarbeiten, an deren Spitze A-
ngina zu stehen hat. Damit müßte sich Holland
nach dreißigjähriger großartiger Kolonialver-
waltung seiner Herrschaft über Sumatra, Java, Bo-
rneo, Celebes und halb Neuguinea begeben und einer
neuen Entladung Raum geben, auf deren Fortgang
Europa, schon des Importes wichtiger Konsumgüter
wegen, mit großem Interesse sieht.

Zusammenarbeit in der Weltunion

Die Minister der fünf Bräutler Ratsmächte, Groß-
britannien, Belgien, Frankreich, Holland und Luxem-
burg, trafen ein Abkommen, laut dem die Ange-
hörigen dieser Länder in jedem der Länder gleiche
Rechte wie die Landesbürger auf die Leistung von
den der Sozialwerke haben, wie Beiträge in die
Krankheit, Todesfall, Mutterhilfe, Betriebsunfällen
und Berufsrisiken. Eine gegenseitige Berech-
nung der Lasten zwischen den Ländern findet nicht
statt.

Wann ist zur Hauptstadt

Der weißdeutschen Bundesrepublik geworden. Auf
Wann fielen 200, auf Frankfurt 176 Stimmen im
deutschen Bundestag.

Mehr als ein Viertel

der 151 Mitglieder des Stadtrates (County Coun-
cil) von London sind Frauen. Sie tragen mit
ihren Ratskollegen die große Verantwortung für die
Verwaltung der Millionenstadt.

Im der neuen Kommission

für Volksernährung, Lebensmittelversorgung
und Lebensmittelforschung, welche der Bundesrat aus
30 Vertretern verschiedener Interessengruppen ernannt,
vertritt Frau Anna Kull-Dettli (Solingen-
Bern) den Bund Schweizerischer Frauen-
vereine.

Strom aus Holland

Auch technisch nicht interessierte Frauen wird es
interessieren, daß, um unterem gegenwärtigen Strom-
gel an elektrischer Energie etwas abzuhelfen, nach
Energie aus Holland über das bestehende deutsche
Hochspannungsnetz in die Schweiz eingeführt wird.
Deshalb werden ca. 400 000 Kilowattstunden Elek-
trizität eingeführt werden.

Bei der Bundesverwaltung

werden (laut Budgetschätzungen der Bundesverwaltung)
1950 ihrer 212 30 Personen beschäftigt sein
(1948 waren es 10 365). Die Personalstellen in der
Bundeszentralverwaltung liegen dreiteilhalb Mal hö-
her als 1938, während der Personalbestand fast mehr
als verdoppelt hat. „Werde das noch sein“, meint
das eine Tageszeitung.

Am Schweizer Parteitag der Sozialisten

wurde beschlossen, die Übertragungsordnung (Finanz-
reform) in der Bundesversammlung zu vermerken;
man wünscht die Einführung einer direkten Bundes-
steuer und die Herabsetzung des eidgenössischen Wäh-
lertages pro 1950 auf maximal 400 Millionen.

„Gehilfin des Mannes“

Gegenwärtig werden die Weltmeisterkämpfe des
Schwüben in Buenos Aires ausgetragen. Der Glanz
der Sportolympen wurde Weltmeister im Bi-
schützenwettbewerb, mir seien dazu: „... in großer Ruhe
schloß er sein ganzes Vermögen, um seiner Gattin glän-
zend zu assistieren.“

Schönheit für alle

nämlich die Schönheit der Briggato-Brigade,
die nun aus Privatbesitz in die öffentliche Hand über-
gehen. Die kleinen Gemeinden Ascona, Bruggato und
Ronco haben für ihre Verhältnis große Summen

Bei Grippe und ihren Erscheinungen
wie Kopfschmerz, Fieber, Mattigkeit nimm:

Contra-Schmerz

12 Tabl. Fr. 1.80
100 Tabl. Fr. 10.50
In allen Apotheken!



Vormittliche Büchlein sprangen johlend durchs Feuer—
die Mädchen freilich, Funken sprühten.
Der dunkle Rauch wälzte sich, vom Aufstieg nieder-
gedrückt, über die wirbelnden Paare hin.
(Fortsetzung folgt.)

Die Appenzeller Altersweihnachtswoche

Im „Sonnebild“ in Wetzsteinen schildert die Haus-
mutter, Frau Dr. E. Braegger, in 10
wärmender, feinfühler Art, daß die Weite dieser
Tage am besten mit ihr selbst erleben.

Die Altersweihnachtswoche im „Sonnebild“ ist
nicht nur ein Wort wie Taubenei, nein, sie ist für
jede schon zu einem Begriff geworden. Und nicht nur
für diejenigen, die diese Tage schon seit uns oben
haben erleben dürfen, sondern ebenso sehr auch für die
Jünglinge alle, die klein wenig mithelfen dürfen,
Wohl und Freude in das Leben einlauer, alter Men-
schen zu bringen. Und wenn man nicht selber schon
gefragt hat, welches die schönste Arbeit während des
Jahres sei, so gebe ich immer zur Antwort: die Wo-
che mit unseren Alten an Weihnachten. Je näher es
jedem Jahr diesem schönsten aller Feste entgegen-
geht, desto mehr freuen auch wir uns auf diese Tage,
und es ist eine ganz eigene Freude, eine Freude, die
man nicht so sehr in Worte fassen kann, als viel-
mehr sie zu tiefst selber empfindet, weil alles, was
Weihnachten innvoll gestaltet, sich voll und ganz
auswirken darf.

Allein schon die Vorbereitungen, die alle Angestell-
ten mit Hand anlegen dürfen, sind anders als sonst.

weil es gilt, in einem viel intensiveren Sinne, Freude
in Menschenherzen zu tragen, in Herzen, die ausge-
schliffen sind, die hungern nach ein wenig Liebe und
Versehen. Und so will ich jedes ein Wort geben: die
in der Küche, die für jeden ein Brotfröhen baden, jene,
die die langen Tische im großen Speisesaal mit Lan-
nenstängeln, mit Ketzen und Äpfeln schmücken, jene,
die den Christbaum mit den letzten Dingenchen be-
hängen; bei allen leuchtet die Vorfreude.

Weihnachten im „Sonnebild“ ist ein eigenes Fest,
söhnlich, still und gut, weil es nicht ein Fest der
Geschichte und der lauten Betriebsamkeit ist, sondern
der Stunden, wo man Liebe schenken möchte an Men-
schen, denn in ihrem Hause gibt es keine Wasserlei-
tung, Gewiss, sie selbst keine Not, aber es ist einmü-
dig, und feins der vielen ermüdeten Kinder ist auf den
Gedanken verfallen, der alten Mutter ein wenig mehr
Bequemlichkeit zu verschaffen, obwohl das durchaus
im Bereich des Möglichen läge.

Was für Gedanken mögen Filomena bewegen,
wenn sie Tag für Tag — und so ein Tag hat ja viele
Stunden, wenn man nachhinkt und die Kraft zur ge-

lind, aber aber es sind Inneweritate, die, meist ohne
Angehörige und Freunde, allein dastehen. Es sind
Frauen, die vielleicht sich noch ein wenig mit Heim-
arbeit beschäftigen können oder solche, die irgendwo
eine ganz kleine, bescheidene Wohnung in Ord-
nung halten müssen; andere helfen noch aus mit Zil-
len und Striden; und wieder andere können gar
nichts mehr tun: Sie liegen da in ihrem Zimmerchen
und denken an vergangene, alte Zeiten, ziehen Ver-
gleiche — und verleben die heutige Zeit nicht mehr.
Und bei den Männern, da handelt es sich vorwiegend
um Hausierer, die tagaus, tagein mit ihrer „Kreuz“
auf dem Rücken schmale, helle Äpfeln zu abgele-
nen Söhnen ihres Appenzellerlandes wandern. Viele
von ihnen haben ein Zimmer, das sie nicht heizen
können, und auch an ein warmes, regelmäßiges Essen
findet sie nicht mehr gewohnt. Diese Leuten wären
gewonnen, ihre Festtage in einer Wirtschaft zu ver-
bringen und kämen so um ihre mühsam erworbenen
Kappen: Rattdessen kommen sie nun hinauf in den
„Sonnebild“.

Schon das ganze Jahr hindurch achten die einzel-
nen Frauenvereine, ob nicht in ihrer Gemeinde je-
mand wäre, der diese Frage kommen könnte, und im
November werden sie dann der Appenzeller Frauen-
zentrale gemeldet. Immer größer wird die Teilneh-
merzahl von Jahr zu Jahr, weil die Alten es selber
find, die so begünstigt auf ihren Arbeitswegen von
bilden erleben Tagen erzählen, und weil es immer
Menschen gibt, die auch einmal im Jahr eine solche
Atmosphäre des Geborgenseins erleben möchten. Ich
weiß von einem alten Männlein, daß er gleich schon

Hotel Augustinerhof
 St. Peterstrasse 8 / ZÜRICH / Tel. 2522 77
 Zentrale Lage
 Ruhiges, angenehmes Haus
 Behagliche Räume
 Gepflegte Küche
 Leitung: Schweizer Verband Volksdienst

eingeflegtem Einjahrsalters im Briefkasten liegt. Der Samaritanerband, der auch kurze für erste Hilfe bei Unfällen veranlasst, verordnet mit den 80 Kapiteln nicht einmal seine Selbstkosten, sondern bittet damit lediglich um einen Kopfenbeitrag an die Broschüre, die wohl alle, denen das Wohl der Kinder am Herzen liegt, beschaffen werden.

Meine Rundschau
 Ergebnis der Schweizer Traubenaktion
 Die Schweizer Traubenaktion des Herbstes 1949 hat mit einem Absatz von nahezu 4 1/2 Millionen Kilo die früher durchgeführten Aktionen weit übertraffen. Die Aktionen während der Kriegsjahre 1942 bis 1945 hatten jeweils mit rund 2 1/2 Millionen Kilo abgeschlossen, diejenige des Jahres 1948 mit kaum mehr als 2 Millionen. Die Aktion ist von der Bevölkerung ganz allgemein begrüßt worden. Die gekelterten Trauben befriedigten durch ihre Qualität.

Verzehnte Lehrerinnen-Vereinezeit in Neuti-Gasleberg
 Dieserlei veranlasst uns, Tagungen zu veranstalten und zu besuchen: Fachinteressen, Verbandsbeziehungen, Vereine kultureller und wissenschaftlicher Natur werden dadurch wertvoll und gefördert, wertvolle neue Verbindungen angeknüpft und unserem Bedürfnis nach Gemeinschaft Genüge getan. Wie groß in unserer Zeit gerade unter uns Frauen aber auch das Verlangen nach Stärkung und Klärung des christlichen Glaubens ist, bewies die Schar der 100 Teilnehmerinnen am 14. Lehrerinnen-Bibelkurs vom 1.

bis 8. Oktober in der „Victoria“ auf dem Hasleberg. Er war veranstaltet vom Lehrerinnen-Bibelkurs, der am 7. Oktober sein 25jähriges Bestehen feiern konnte. Aus einer lebendigen Zelle entwickelte sich da „Gemeinde“ im wahrsten Sinn des Wortes, die heute ihre Glieder in der ganzen deutschen Schweiz hat und schon ungezählten Schul- und Wohnhäusern unseres Landes segensreich zur Auswirkung kam. Wo das Elternhaus glaubensmäßig so oft verlagert, ist es umso notwendiger, daß die Lehrerin als innerlich gestiftete, von Christi Liebe und lebendiger Glaubensgewissheit erfüllte Erziehlerin dabeiseht und sich zu dieser Haltung und diesem Dienst in aller Demut immer wieder aufrufen lasse. Dieses Anliegen führte uns auf dem Hasleberg zusammen.

In den Vormittagen richtete Herr Pfarrer Werner Biedl aus Nieschen unsern Blick in gemeinsamer Bibelarbeit über die Sendförmigkeit der Offenbarung (Kap. 2 und 3) hin auf die Zurüstung der Gemeinde Jesu. Wie harten Aktualitätscharakter haben doch die Verhältnisse der 7 kleinstädtischen Gemeinden zur Zeit des Apostels Johannes! Wir erkannten darin die Wirklichkeit der Gemeinde heute mit all ihren positiven und negativen Seiten: Die dem Namen nach lebendige, in Wahrheit aber tote, die mit Kompromißgeit belastete, die verfolgte und unter dem Kreuz geduldig lebende, die aktive, die schlafende und die in ihrer ersten Liebe erkalte Gemeinde. Später aller Seiten aber ist der lebendige, für die gestorbene, aufstehende und wiederkommene Christus, der ihre Werke kennt, den Ruf auf sie richtet und ihr Lebensminderkraft schenken will. Nicht Weltflucht, sondern Weltüberwindung ist ihre Aufgabe. Weil aber Gemeinde aus lauter Einzelgliedern besteht und wir alle dazu bestimmt sind, wird jedes kräftig aller, persönlichst angerebet und aufgefordert zum Wachen und zum richtigen Hören. Christsein ist die Stellung des gebeugten Knies vor dem Herrn unseres Glaubens, ein Annehmen des unbedingten göttlichen Willens, und eine neue Heilsgewissheit. Daraus folgen die Werte, ohne die christlicher Glaube tot bleibt.

In den sehr regen Aussprachen wurden wichtigste Glaubens- und Lebensfragen gemeinsam unter das Licht der geistlichen Schrift gestellt, und es war erstaunlich, wie weit die gemonnene Sicht und wie lebendig der Wille zur Gemeinschaft wurde. Die Nachmittage waren frei zum Rüben oder Wandern in der nach recht sommerlichen Berglandschaft. Auch wurde viel in Gruppen müßigt und allerlei vorbereitet zur Ausgestaltung der beider und ersten Abende. Unvergesslich bleibt allen das Zusammensein mit vielen Einheimischen am „Haslebergabend“ unter dem Thema: Gott erhört Gebet. — Froh und neugierig für die Winterarbeit freuen wir uns schon auf den nächsten Kurs, der uns in 2 Jahren hoffentlich noch manche bisher ferngebliebene zuführen möge!

Der Seminarvorsteher: Dr. H. Kleinert
 Sulgeneckstrasse 26, Bern

Veranstaltungen
Schweiz. Bund abstinenter Frauen
 Zentralversammlung
 Donnerstag, 24. November, 10.15 Uhr im „Dahheim“, Zeughausgasse, Bern
 Tagesordnung:
 Begrüßung — Appell — Jahresbericht — Rechnungs- und Revisorenbericht
 Wahlen
 Internationaler Kongreß des Weißen Bandes in Hastings
 13 Uhr: Gemeinames Mittagessen
 14 Uhr: Vortrag von Mr. Salmas:
 „Méthodes modernes de lutte antialcoolique.“
 Kurze deutsche Zusammenfassung
 Diskussion, Wünsche und Anträge.
 Wenn noch Zeit bleibt, Bericht von Fr. Neß über Finnland.
 Mittwoch, den 23. November: Bazar im Konferenzzimmer der Französischen Kirche. Frau Kull-Oettli ladet alle, die schon am Mittwoch in Bern sind, ein zu einem gemütlichen Zusammensein am Abend in Bolligen. Abfahrt mit dem Bahni mit Kornhausstrasse: 19.12 Uhr.
 Der Quartier im „Dahheim“ oder der Quartier wünscht, ich gebeten, sich mit einer Karte eine Woche vor der Tagung zu melden, für Hotelbett im „Dahheim“, für Quartier bei Frau Kull-Oettli, Bolligen.
 Für den Zentralvorstand:
 Clara Neß

Radiohörfungen für die Frauen
 Fr. „Mütter und Schulaufgaben“ ist ein reiches Diskussionsproblem. Darum steht es auch in der Rubrik „Wir bede mienand“, Montag, den 14. November, um 14.00 Uhr. Um 16.10 Uhr gleichentags berichtet Dr. Mohammed Abou Riba über „Die moderne ägyptische Frau“, während Dienstag, den 15. November, die bekannte Schriftstellerin König von Raenel um 16.00 Uhr einen Abschnitt liest aus ihrem neuesten Roman: „Passion“. Wollen Sie sich nicht auch gerne von einem leinen vorweihnächtlichen Ahnen antedem lassen in der Sendung „Motters und Möhrens“, Donnerstag, den 17. November, um 14.00 Uhr. Gleich drei verheiratete Themen behandelt Freitag, den 18. November, um 14.00 Uhr, „Die halbe Stunde der Frau“. Eine Buffetstunde erzählt, von einem kleinen Italienermann geht die Rede, und lebendig ergibt sich eine Plauderei mit den Hörerinnen.
 Redaktion:
 Frau Et. Studer-o. Goumoens, (abwesend).
 Stellvertretung: Fr. Gertrud Reinhard,
 Mittelstrasse 53, Zürich, Tel. (051) 32 43 13.
 Verlag:
 Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Präsidentin
 Kästli Dr. E. Nageli, Trossstrasse 28, Winterthur

STÄDTISCHE MÄDCHENSCHULE BERN
Kindergärtnerinnenseminar
 Nach Ostern 1950 beginnt ein neuer zweijähriger Bildungskurs für Kindergärtnerinnen. Anmeldungen sind bis zum 15. Dezember 1949 dem unterzeichneten Vorsteher einzureichen. Der Anmeldung sind beizulegen: Der Geburtschein, eine Darstellung des Bildungsganges, die letzten Schulzeugnisse, ein Zeugnis der Kindergärtnerin, in deren Kindergarten das Vorkursikum durchgeführt wurde, ein ärztliches Zeugnis nach amtlichem Formular, das beim Vorsteher erhältlich ist, sowie allfällige weitere Ausweise.
 Aufnahmebedingungen: Das spätestens im Jahre 1950 erreichte 18. Alter, in der Regel die Absolvierung einer Sekundarstufe. Die Aufnahmeprüfung findet vom 19. bis 21. Januar 1950 statt. Bei schriftlichen Anfragen ersuchen wir, das Rückporto beizulegen.
 Bern, den 20. Oktober 1949.
 Der Seminarvorsteher: Dr. H. Kleinert
 Sulgeneckstrasse 26, Bern

J. Leutert
 Metzgerei Charcuterie
 Zürich 1
 Schützengasse 7
 Telefon 23 47 70
 Filiale Bahnhofplatz 7
 Telefon 27 48 88

HELVETIA-STARKE
 Erhältlich in
 Spezereihandlungen und Drogerien
STARKEFABRIK WÄDENSWIL

Schweiz. Verband diplomerter Schwestern für Wochen-, Säuglings- und Kinderpflege
 empfiehlt seine angeschlossenen Schulen zur berall. Ausbildung in Wochen-, Säuglings- u. Kinderpflege.
 Aarau: Kinderspital mit Kinderpflegerinnenschule
 Basel: Frauenspital mit Kinderspital u. Säuglingsheim
 Bern: Kant. Bernisches Säuglings- u. Mütterheim
 Chur: Frauenspital Fagnone
 Lausanne: Pouponnière Abt.
 Neuchâtel: l'Ecole neuchâteloise d'infirmières d'hygiène infantile et maternelle.
 St. Gallen: Ostschweiz. Säuglingsspital, Volksbadstrasse
 Kinderpflegerinnenschule der Hülfs-gesellschaft Tempelacker
 Pfliegerinnenschule zu Birnbäumen
 Schweiz. Pflegerinnenschule mit Krankenhaus
 Mütter- und Säuglingsheim Insalbol
 Säuglingsheim Pfliegerbrunn
 Kinderspital Zürich
 Aufnahmebedingungen: Gute Allgemeinbildung mit beruflicher Eignung, zurückgelegtes 20. Altersjahr.

Mur Fr. 5.-
 15 Stück feinste Qual. Hyg. Artikel
 Bezahlung: 5 Franken in Couvert, od. Nachn. Postf. 19881, Burgdorf 2.
 inserieren bringt Erfolg!

Erstklassige Metallichtung an Fenstern und Türen
Spezialität: Regenabdichtung (S-Patent) Garantierarbeit
FERMETAL ZÜRICH J. GERMANN
 Zürich 1 - Sihlstrasse 43 - Telefon (051) 23 90 25

Milch Butter Rahm Käse
Vereinigte Zürcher Molkereien
 Sorgfältige Bedienung
 Tel. 25 68 10

SCHAFFHAUSER WOLLE
 Bemerleinen
LEINENWEBEREI BERN AG
 Bern Bubenbergplatz 7 Tel. 2 78 31

Alles, was schneidet
 Messerwaren u. Besätze
 Bahnhofstr. 31, Zürich
 Tel. 23 95 82

Underwood
 die bewährte Portable
 Miete - Umtausch Teilzahlung
 Generalvertreter:
Cäsar Muggli
 Linthechergasse 16
 Zürich 1
 Telefon 26 10 62

warme Damen-Unterwäsche
Pfister Witz
 Zürich/Reinholdstrasse
 Spezialität: Spezialwäsche

Maruba Schaumbäder
 Ein Junghorn der Schönheit
 Mit salzsaurem Mineralwasser
 Genuß belohnt und kräftigt das
 Maruba-Schaumbad den ganzen
 Organismus. Vor allem löst es
 den sich täglich neu bildenden
 Körper-Talg, ein gefährlicher
 Feind ihrer Schönheit, der die
 Haut grau, weik und lallig er-
 scheinen lässt.
 Flasche zu Fr. .65, 3.15, 5.85 13.20
 und 22.50 in Apotheken, Drogerien und
 bei Colmann
 Irgend ein Schaumbad ist noch
 lange kein MARUBA-Schaumbad

Das saisonmässige Sortiment aller **Frischgemüse** sowie **Kartoffeln** finden Sie in guten Qualitäten und zu vorteilhaften Preisen bei der
Verkaufszentrale VZ
 der Gemüseproduzenten-Vereinigung des Kantons Zürich und benachbarter Gebiete
 Zürich 5 Quellenstrasse 2 Tel. 23 17 82
 Zuverlässige Bedienung frei ins Haus

Strümpfe
Wäsche
Blusen
Echapsen etc.
Kragen
Krawatten
Haarschleifen etc.
Herrenwäsche

ORO
 das altbewährte, feinste Kochfett
 zum KOCHEN, BRATEN, BACKEN
 Fabr.: Fied & Burkhardt A.-G., Züriich-Deitikon

INNENDEKORATION
Tapeten Spörrli
 Talacker 16, ZÜRICH, Tel. (051) 23 66 06

Der heimelige **Teppaum**
 Marktgasse 18
Gipfelstube
 W. BERTSCH, SCHWABEN
 ZÜRICH

Das ideale Silberpflegemittel
 ist unzweifelhaft die schweizerische Silberpolitur **Werno-Silb.** **Werno-Silb** greift das Metall nicht an, im Gegenteil, es schützt es, erhält den Wert des Silbers. **Werno-Silb** ist erhältlich in Haushaltgeschäften und Drogerien zu Fr. 1.50, 3.50 und 6.- + W. Zur täglichen Silberpflege leistet **Werno's Silberputzmittel** in den blauen Paketen zu Fr. 1.65 + Wust gute Dienste. **Werno's Silberputztücher**, aus reiner Baumwolle hergestellt, Packung zu Fr. 1.75 + W., werden speziell für poliertes Silber verwendet. Hergestellt im Laboratorium der **Drogerie Wernle & Co., Zürich**